

Bücher / livres

Des lyres et cithares

Reconnues entre autres comme spécialistes de l'édition (bilingue ou non) des auteurs grecs et latins, Les Belles Lettres ont initié il y a quelques années une série de livres de poche dans lesquels les sujets les plus divers sont abordés au travers des textes antiques. Ainsi de cet ouvrage, consacré aux musiques et musiciens de l'Antiquité, où on trouve bien sûr cités Platon et Aristote, mais également, par exemple, des extraits de l'*Institution oratoire* de Quintilien, de la *Théogonie* d'Hésiode, des *Fastes* d'Ovide, de comédies d'Aristophane et de Plaute, de satires d'Horace ou de Juvénal. A défaut de pouvoir nous consoler de la perte immense de la presque totalité de la musique gréco-romaine, ces plus de 150 extraits couvrant une période de plus d'un millénaire, toujours précédés d'une éclairante introduction, nous font revivre la vie musicale: apprentissage, concours et vie des musiciens, art de susciter ou de calmer les passions, musicothérapie, cérémonies et banquets, musique militaire. Mais on y trouve également des descriptions théoriques (modes, rythmes, formes, lois de l'harmonie) et philosophiques (nature musicale de l'homme, harmonia mundi, etc.), sans compter des légendes et des mythes. Parmi ces derniers, on retrouve bien entendu la si célèbre description du mythe d'Orphée dans les *Géorgiques* de Virgile, ou l'histoire d'Arion sauvé par un dauphin racontée, chacun à sa manière, par Hérodote et Hygin. Mais l'ouvrage présente aussi multitude d'aspects moins connus, telle la guérison de la sciatique grâce à l'audition de mélodies jouées au tibia, instrument romain à anche double, ou la cigale musicienne qui vient au secours du citharède Eunomos en remplaçant par son chant une corde rompue. Précédé d'un court entretien avec la spécialiste de la musique antique Annie Bélis, cet ouvrage contient également d'utiles annexes pour le néophyte (cartes, biographies succinctes des auteurs cités, court glossaire des divinités et héros, des instruments et des musiciens, ...).

Des lyres et cithares - Musiques et musiciens de l'Antiquité; textes réunis et présentés par Séline Gülgönen, Les Belles Lettres, Paris 2010, ISBN 978-2-251-03010-4

Laurent Mettraux

Wagner und Verdi

Beide sind 1813 geboren und beide prägten die Operngeschichte des 19. Jahrhunderts wie keine anderen: Giuseppe Verdi und Richard Wagner. Der deutsche Kulturpublizist Eberhard Straub heftete sich an die Spuren der beiden Opernrevolutionäre und gestaltete eine Doppelbiografie als Auftakt zum 200. Geburtstag der beiden Komponisten.

Persönlich haben sie sich nie getroffen, obschon sie reichlich Gelegenheit dazu gehabt hätten: Ihre Lebensstationen überschritten sich grossteils, denn sie beide machten sich zeitig daran, Europas Opernzentren mit ihren Werken zu erobern. Doch wie Straub vermutet, sind sie sich zeitweise bewusst aus dem Weg gegangen. Wagner sei nämlich «bis in seine letzten Jahre auf Verdi eifersüchtig» gewesen, «zumindest sobald es um Geld ging». Denn Verdi wurde früh zum Grossverdiener, während Wagner lange Zeit mit finanzieller Armut kämpfte. Erst durch den Skandal, den Wagner 1861 mit seinem *Tannhäuser* in Paris geliefert habe, sei «der deutsche Sonderling» zur Sensation und fortan zum gefragten Komponisten avanciert. Dies bekam auch Verdi zu spüren. Einige Jahre später musste er sich den Vorwurf gefallen lassen, er sei Wagners Einfluss erlegen. Verdi sei kein Italiener mehr, sondern mache Wagner, drückte sich etwa ein enttäuschter Georges Bizet mit Blick auf den *Don Carlos* aus.

Nun wäre es eine interessante werkbiografische Perspektive, zu untersuchen, ob sich Verdis musikdramatische Entwicklung tatsächlich jener Wagners anzugleichen begann. Und inwiefern sich Wagner umgekehrt bei Verdis erfolgversprechender Stilistik bediente. Doch solche tiefer gehenden Analysen sucht man bei Straub vergeblich. Vielmehr ist der Autor darum bemüht, Wagner und Verdi einander in einem atmosphärischen Sinn anzunähern. Wagner sei «viel italienischer, als die germanische oder altdeutsche Maskerade vermuten lässt, und Verdi viel deutscher, als ihm selbst zuweilen lieb sein konnte», postuliert er etwa. In seinen über weite Strecken in altertümlichem Plauderton gehaltenen Erläuterungen solcher Allgemeinplätze finden sich zwar zahlreiche Anekdoten und ausschweifende historische Erörterungen, die mitunter ganz interessant zu lesen sind. Auf die komplett unterschiedlichen Musikkonzepte der beiden geht Straub allerdings mit kaum einem Wort ein – ein allzu grosses Manko.

Eberhard Straub, Wagner und Verdi. Zwei Europäer im 19. Jahrhundert, 352 S., geb., Fr. 36.90, Klett-Cotta, Stuttgart 2012, ISBN 978-3-608-94612-3

Fritz Trümpi

Ein Besen wird zur Geige

Eine schöne Geschichte hat sich der pädagogisch bewanderte Dirigent Howard Griffiths da ausgedacht. In einem kleinen Dorf leben eine Hexe, ein Dirigent, eine Harfe und vier grosse Familien: eine Streicherfamilie, eine Holz- und eine Blechbläserfamilie sowie eine Schlagzeugfamilie. Alle fristen sie ein lebendiges, friedvolles und harmonisches Dasein. Nur die Hexe nicht. Sie hört zwar gerne Musik, wird aber von den Eltern eines Besseren belehrt: «Nutz

du lieber deine Zeit», so der zornige Vater, «um Zaubersprüche zu üben und endlich zu lernen, wie man richtig giftige Zaubersprüche braut!» Aber statt zu gehorchen verwandelt die kleine Hexe einen Besen in eine Geige, übt eifrig und später ...



Nein, die Geschichte wollen wir nicht auflösen. Nur noch davon berichten, dass es sich um ein zauberndes Buch handelt, das sich reich bebildert als schönste Weihnachtsgabe eignet für Kinder ab fünf Jahren. Spielerisch erfahren sie nicht nur die Macht des Guten, sondern hören auch etwas über die Stimmung der Geige, das schwierige Stimmen der Harfe oder das Pizzicato-Spiel der Saiteninstrumente. Im Dienste abendlicher (Weihnachts-)Entspannung der Eltern liegt den 44 Seiten eine CD bei: Die Berliner Schauspielerin Carmen-Maja Antoni liest die Geschichte spannend vor. Besonderes Lob verdient die hübsch-liebenswürdige Musik des Schweizer Komponisten Fabian Künzli. Sie wurde speziell für *Die Hexe und der Maestro* komponiert und steht Sergej Prokofjews *Peter und der Wolf* oder Camille Saint-Saëns *Karneval der Tiere* kaum nach. Kurz: Eine wundervolles Hör- und Leseabenteuer!

Die Hexe und der Maestro, Eine märchenhafte Orchestergeschichte von Howard Griffiths, Ill. Karin Hellert-Knappe, CD mit Musik von Fabian Künzli, 44 S., Fr. 29.80, Hug Musikverlage, Zürich 2012, ISBN 978-3-905847-70-3

Torsten Möller

Orgel / orgue

Unter Einbezug neuer Medien

Mit seiner auf sieben Bände geplanten Werkausgabe legt der Carus-Verlag im Auftrag des Max-Reger-Instituts erstmals eine wissenschaftlich-kritische Edition des Gesamtwerks für Orgel von Max Reger vor. Abgesehen von Erstausgaben, die zum Teil als Nachdrucke oder Kopien zugänglich waren, stellte sich bislang bei vielen «gängigen» Reger-Ausgaben das Problem, dass der Notentext durch verschiedene Herausgeber insbesondere im Sinne der Orgelbewegung mehr oder weniger korrigiert und verändert worden war (vgl. dazu die Ausführungen von Hermann

J. Busch, *Zur Interpretation der Orgelmusik Max Regers*, Merseburger Verlag, Kassel 1988/2007). Die teils extrem komplizierte Entstehungsgeschichte von Skizzen (nur in den seltensten Fällen erhalten) über Stichvorlagen, Korrekturabzüge bis hin zur Erstausgabe, allenfalls noch mit einem Zwischenschritt in Form einer an Regers Lieblingsinterpreten Karl Straube gesendeten und von diesem mit Anmerkungen und Änderungsvorschlägen versehenen Abschrift, führte in manchen Editionen zudem zu einer Kompilations-Fassung, in der nicht klar ersichtlich war, auf welche Quelle sich der Notentext nun bezog.

Mit modernster Editionstechnik ermöglicht Carus nun einen äusserst detaillierten Einblick in Regers Schaffen und gleichzeitig den Zugang zu sämtlichen verfügbaren Quellen. Einerseits bieten die Bände der Werkausgabe einen klaren, übersichtlichen und lesefreundlichen Notentext, ergänzt mit einer ausführlichen Einleitung und einem Kritischen Bericht, in dem die von der Edition abweichenden Lesarten der Hauptquellen aufgeführt sind. Dabei sind gewisse notationstechnische Besonderheiten Regers, so das manchmal über mehrere Zeilen geführte *crescend-o*, originalgetreu wiedergegeben, die «psychologisch» auf den Spielenden durchaus anders wirken als die «geraffte» Form z. B. in der Ausgabe von Breitkopf. Andererseits liegt jedem Band eine DVD bei, welche Faksimile-Aufnahmen aller Quellen (Handschriften und Drucke) sowie der neuen Werkausgabe enthält. Mittels einer einfachen Bedienungsoberfläche (basierend auf EDIROM) lassen sich diese einzeln oder synoptisch darstellen und sämtliche Unterschiede zwischen den Notentexten per Mausclick anzeigen und im Detail abrufen. Mit diesem «veranschaulichten» Kritischen Bericht können alle editorischen Entscheidungen direkt in den entsprechenden Vorlagen überprüft und verglichen werden. Umfangreiches sekundäres Quellenmaterial, darunter Briefe Regers zu den jeweiligen Werken, zeitgenössische Rezensionen und Kommentare, Hintergrundinformationen zu Instrumenten und Interpreten und weitere lexikalische Angaben ergänzen die eigentlichen Notentexte.

Mit dem Entscheid für eine derartige Präsentation unter Einbezug neuer Medien dürfte Carus Mastsstäbe gesetzt haben für weitere Editionen mit komplexer Quellenlage: Zwar liegt nach wie vor ein Notentext vor, für welchen der Herausgeber verantwortlich zeichnet, aber gleichzeitig hat der Interpret einen einfachen Zugang zu den Quellen und kann diesen hinterfragen. Wer sich gründlich mit dem Orgelwerk Regers auseinandersetzen will, wird mit Begeisterung zu dieser Ausgabe greifen – und angesichts ihrer mustergültigen

NEUERSCHEINUNGEN • NOUVELLES PUBLICATIONS

Präsentation auch den sehr hohen Preis in Kauf nehmen.

Max Reger, *Werkausgabe, Band I/2 (Phantasien und Fugen, Variationen, Sonaten, Suiten I) und I/3 (Phantasien und Fugen, Variationen, Sonaten, Suiten II), je inkl. DVD, CV 52.802 (Band 2) und CV 52.803 (Band 3), € 168 bzw. 208, Carus-Verlag, Stuttgart, 2011/2012*

Einstiegswerk in Neue Musik

In den letzten Jahren ist insbesondere in Frankreich die erfreuliche Initiative spürbar, ein Repertoire an Musik zu schaffen, das sich – trotz bewusstem Verzicht auf exorbitante Anforderungen an Spieler und Instrument – einer dezidiert zeitgenössischen Klangsprache bedient und wichtige Spielparameter der Neuen Musik einsetzt. Die sechs Orgelminiaturen *Versant tempéré* des jungen Pariser Komponisten Thomas Lacôte (*1982) sind, vergleichbar beispielsweise mit Jean-Pierre Leguays *Spicilège*, ganz in dieser Absicht komponiert. Aufgeteilt in drei *Monades* und drei *Petites Études d'interaction* lassen sie sich auf einer zweimanualigen Orgel mit einigermaßen «normalem» Registerbestand spielen (Prinzipale 8' und 4', Gedeckt oder Flöte 8' sowie eine Trompete im Hauptwerk, Gambe 8', Flöten 4' und 2' und eine leise Zunge im Schwellwerk, 16' und 8' im Pedal). Ihr technischer Schwierigkeitsgrad macht sie ohne weiteres allen Spielern, also auch Schülern, zugänglich; einzig bezüglich Handgrösse werden eher hohe Ansprüche gestellt.

Im Vorwort verweist der Komponist auf sein ästhetisches Prinzip, in diesen Stücken eher in relativen Zeitdauern als in regelmässiger Metrik zu denken: Die Notation mit vielen differenzierten Fermaten zwingt den Spieler nicht in ein rhythmisches Korsett, sondern verpflichtet ihn vielmehr zu einer bewussten «inneren Wahrnehmung» von Form und Spannungsverlauf der einzelnen Sätze sowie der Klangentwicklung im Raum. Dazu kommt ein sehr subtiler Umgang mit verschiedenen Anschlagarten und spezifischen Klangqualitäten der einzelnen Register in ihren verschiedenen Tessituren. Bewundernswert, welche klanglichen Effekte Lacôte zum Beispiel erreicht, indem staccato gespielte Einwüfe eines Registers sich mit Legato-Liegetönen eines anderen Registers mischen und aus der Interaktion eine neue Klangfarbe entsteht oder wie im Innern eines auf beiden Manualen gehaltenen Klang-Aggregats durch Öffnen des Schwellwerks plötzlich einzelne Komponenten hervortreten. Die Klangfarbe wird also gewissermassen komponiert und nicht, wie so oft in der «neo-symphonischen» Ästhetik, durch zahllose Registerwechsel beeinflusst. Bewusster Umgang mit freien Zeitverläufen, differenzierte Anschlagkultur, Sensibilisierung auf feinste klangliche Nuancen in An- und Absprache einzelner Orgelregister und ihrer Zusammen-

klänge auf der einen, relativ bescheidene spieltechnische und instrumentale Anforderungen auf der anderen Seite machen *Versant tempéré* zu einem willkommenen Einstiegswerk in die Musiksprache unserer Zeit.

Thomas Lacôte, *Versant tempéré, 6 miniatures pour orgue, GB9077, € 9.62, Gérard Billaudot Editeur, Paris 2012*

Tobias Willi

Endlich eine gute Ausgabe

Die Quellenlage bei Buxtehude ist verzweifelt schlecht, es muss mit vielen Verlusten gerechnet werden. Kein einziges Autograf existiert. Bei der Übertragung der ursprünglichen Tabulatur in Notenschrift sind gravierende Fehler passiert. Sind mehrere unabhängige Abschriften eines Werks vorhanden, so weichen sie stark voneinander ab. Bisherige Herausgeber haben entweder kaum korrigiert (z. B. Hedar) oder viel zu viel (Beckmann). Auf die Neuauflage von Michael Belotti im Rahmen der von Christoph Wolff betreuten Gesamtausgabe haben wir viele Jahre gewartet. Der erste Teil mit den freien Orgelwerken, Notenband und ebenso umfangreicher Kritischer Bericht, erschien 1998 (vergl. SMZ 1/2002, S. 29), der zweite mit allen Choralarbeiten 2010. Belotti emendiert sehr zurückhaltend nur ganz offensichtliche Fehler. Das wäre bei einer mehr der Praxis dienenden Ausgabe ein Mangel. Hier steht jedoch die Wissenschaft im Vordergrund (deshalb spielen ungünstige Wendestellen eine untergeordnete Rolle). 2002 bemerkte ich: «Schon wegen des prohibitiven Preises fällt es schwer, Belottis Ausgabe allen Organisten zu empfehlen. In die Hände verantwortungsbewusster Lehrpersonen gehört sie aber jedenfalls!»

Zwei Beispiele sollen die Vorzüge und Grenzen der Ausgabe beleuchten: Im Choralvorspiel *Es ist das Heil uns kommen her* fehlte ein Takt nach Takt 13, ersichtlich aus der Lücke der Chormelodie, was schon 1939 Hermann Keller bei seiner Buxtehude-Ausgabe bemerkt und mit eigenem Vorschlag behoben hat. Diese Erkenntnis ist dann wieder verlorengegangen, z. B. bei Beckmann 1972 und 1995. Belotti findet Kellers Rekonstruktion unbefriedigend, enthält sich aber bescheiden einer eigenen Lösung, die zu geben nicht schwer fällt:



Ganz schwierig ist die Vorzeichenfrage beim Anfang der Choralfantasie *Magnificat primi toni* BuxWV 203 zu entscheiden. Die einzige Quelle wurde

vom Bach-Schüler Johann Friedrich Agricola geschrieben – ob unter Bachs Anregung, ist nicht bekannt. Die ersten 44 Takte der sorgfältigen Handschrift sind praktisch fehlerfrei, der Rest fast ebenso. Belotti konnte nachweisen, dass Agricola eine Notenschrift und keine Tabulatur kopiert hat. Die Tonart der Chormelodie und des Orgelwerks ist d dorisch, also ohne den Systemen vorangestelltes b-Vorzeichen. Alle bisherigen Herausgeber, auch Belotti, sind der Ansicht, Agricola habe am Anfang die Vorzeichenlosigkeit seiner Vorlage vergessen, wobei sie sich einzig auf Takt 7 stützen, wo hintereinander zwei Achtelnoten b und h vorkommen, b ohne Vorzeichen, h hingegen mit Auflöseseichen. Sie haben deshalb in den ersten zwei Absätzen viele Vorzeichen hinzugefügt. Belotti lässt wenigstens in Takt 1 h¹ stehen. Ich möchte vorschlagen, hier die Zuverlässigkeit von Agricola und die Experimentierfreude Buxtehudes mit der dorischen Choralvorlage zu respektieren, mit Ausnahme des genannten Taktes 7 und zusätzlich zweimal in Takt 6 entsprechend der zwei Jahrhunderte alten Regel: «Una nota supra la semper est canenda fa» (eine Note über dem obersten Hexachordton [hier a im hexachordum naturale] ist immer als Halbton zu singen). Wenigstens ermöglicht Belottis genauer, jedoch nicht zu ausführlicher Kritischer Bericht eine solche Entscheidung, ohne Einblick in die Quelle zu nehmen.

Dieterich Buxtehude, *The Collected Works, Vol. 16, Keyboard Music, Part 2, Organ Chorales, Section A: Music, Section B: Commentary, edited by Michael Belotti, XXXI/255 und XI/209 S., geb., Fr. 310.00, The Broude Trust, New York 2010*

Bernhard Billeter

Klarinette / clarinette

Für zwei «Schatzgräber»

Rudolf Mauz hat in der *Duo-Schatzkiste* Original-Klarinettenduette aus der Klassik und Romantik zusammengestellt. Die zwölf mehrsätzigen Stücke sind in aufsteigendem Schwierigkeitsgrad geordnet und richten sich an Spielerinnen und Spieler, welche die Grundkenntnisse des Klarinettenspiels beherrschen. Einige Stücke wie drei ausgewählte Sätze aus Mozarts Kegelduetten oder zwei Sätze aus den Duos von Bernhard Henrik Crusell sind sehr bekannt und gehören zum Standardrepertoire. Daneben sind aber auch unbekanntere Duos zu entdecken: von Amand Vanderhagen, Carl Andreas Göpfert oder Jacques Jules Bouffil – eine Bereicherung des Repertoires. Eine besondere Freude bereiten die Stücke von Ludwig Wiedemann, die mit bildhaften Überschriften wie *Frühlings-Morgenslied*, *Im Waldesschatten* oder *Unterm Märchenbaum* und einer ebenso bildhaften Musik aufwarten. Ebenfalls speziell zu erwähnen sind die Variationen über *Ah vous dirai-je Maman* von Franz

Anton Hoffmeister, welche dem Spieler Virtuosität abverlangen und durch ihren Spielwitz zu gefallen vermögen.

Mauz hat einige Duos bezüglich Länge und Spielbarkeit leicht angepasst, teilweise auch Spielangaben ergänzt. Die Stücke eignen sich bestens für Unterricht und Konzerte sowie bei fortgeschrittenen Schülern fürs Blattspielen. Am Ende des Heftes sind zu sämtlichen Komponisten knappe Angaben über Leben und Wirken zu finden, was beim Erstellen von Programmen für Schülerkonzerte eine grosse Hilfe darstellt. Abgerundet wird der positive Gesamteindruck der *Duo-Schatzkiste* durch ein informatives Vorwort des Herausgebers.

Duo-Schatzkiste, Originalwerke aus Klassik und Romantik, hg. von Rudolf Mauz, für zwei Klarinetten in B, Spielpartitur, ED 20979, € 12.99, Schott, Mainz 2011

Für die Jüngeren – oder?

Old Mac Donald spielt die verschiedensten Instrumente! Zumindest beim Schott Verlag, welcher *Old Mac Donald spielt ...* bereits in mehreren Versionen herausgebracht hat. Das vorliegende Heft für Klarinette ist sehr attraktiv, mit schönen Bildern, gutem Notensatz und übersichtlicher Gestaltung. Es finden sich darin 40 Volks- und Kinderlieder geordnet nach Themenkreisen wie «Lieder für Feste», «Lieder aus Film und Fernsehen», «Spasslieder», «Jahreszeitenlieder» und «Lieder aus aller Welt». Einige dieser Titel sind sehr bekannt und kommen in vielen Klarinetten- und Spielheften vor. Es gibt aber durchaus auch einige Trouvaillen.

Als grosses Plus dieser Ausgabe ist zu erwähnen, dass jedes Stück als Duett arrangiert ist und über den zugehörigen Liedtext verfügt, was eine wichtige Hilfe für den Unterricht gerade mit Anfängern darstellt. Auch eine CD liegt bei, die für jedes Lied eine vollständige Version sowie eine Begleitfassung enthält. Die Begleitungen sind originell gemacht, klingen aber leider etwas gar synthetisch, obgleich die Klarinette real aufgenommen wurde.

Während der Rhythmus und die Tonarten der Stücke (bis 2b/2#) dem Anfängerniveau gut angepasst sind, ist der verwendete Tonumfang hingegen nicht adäquat gewählt. Bei sämtlichen Stücken geht die Melodiestimme in die überblasene Lage und spielt häufig rund um den Lagenwechsel. Offenbar wurde diesem Gesichtspunkt bei der Übertragung von der originalen Klavier- zur Klarinettenversion nicht die nötige Beachtung geschenkt. Da sich die Auswahl der Stücke an die jüngeren Klarinetten Schüler richtet, fällt dieser Negativpunkt leider stark ins Gewicht.

Old Mac Donald spielt Klarinette, Die schönsten Volks- und Kinderlieder, leicht gesetzt für 1-2 Klarinetten in B von Uwe Korn und Elena Malycheva, ED 21102, mit CD, € 14.99, Schott, Mainz 2011

Martin Sonderegger

Flöte / flûte

Operntheater als Bravourstück

In der neuen *Flute Collection* präsentiert der international bekannte Schweizer Flötist Emmanuel Pahud Werke, die seine Laufbahn entscheidend geprägt haben. Dazu gehören auch einige Paraphrasen und Fantasien über Operntheater des 19. Jahrhunderts. Aufgrund von Theobald Böhm's technischen Neuerungen an der Querflöte erwuchs damals eine virtuose Generation von Spielern, die solche Bravourstücke in Haus- und Kammermusikkonzerten aufführen konnten. Die erste Ausgabe der *Flute Collection* enthält eine kunstvolle Fantasie von Claude-Paul Taffanel, dem Begründer der französischen Flötenschule, über Carl Maria von Webers Oper *Der Freischütz*. Die vorliegende Fassung mit Klavier diente auch als Vorlage für die orchestrierte Fassung, die Yoel Gamzou, «um den heutigen Konzertbetrieb wieder zu beleben», für Emmanuel Pahud erstellte (Leihmaterial Universal-Edition).

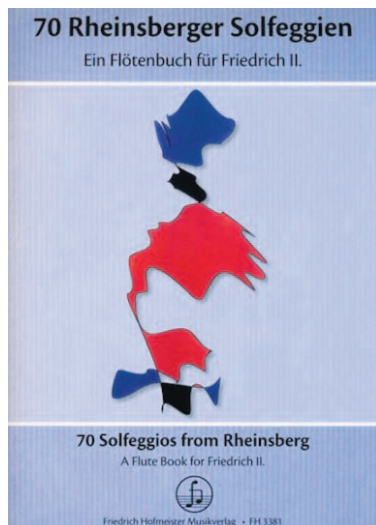
Die Fantasie von Taffanel macht einen breiten Querschnitt durch die Oper und greift auch bekannte Arien auf. Nach einer kurzen Allegro-Einleitung folgt ein rezitativischer, kadenzierender Abschnitt. Die folgenden Teile sind von verschiedenen Tempoangaben geprägt, einen grösseren Platz nimmt das barcarolenhafte Allegretto grazioso ein, es folgt ein Andante quasi allegretto, das über eine Achtelbewegung, dann Triolen und Zweiunddreissigstel-Girlanden das folgende Allegro energico vorbereitet. Die Fantasie mündet in eine wirkungsvolle Schlusssteigerung vom POCO meno mosso ins Piu vivo. Die ganze Komposition enthält einen interessanten Wechsel von langsam-melodischen und schnellen Abschnitten und liegt trotz ihrer Virtuosität gut für die Flöte. Man merkt, dass sie von einem Flötisten geschrieben wurde.

Claude-Paul Taffanel, *Fantasie über «Der Freischütz» nach der Oper von Carl Maria von Weber für Flöte und Klavier*, (= Emmanuel Pahud presents - *The Flute Collection*), UE 35316, € 24.95, Universal Edition, Wien 2011

Inspiriert von Friedrich II.

In diesem Jahr wurde der 300. Geburtstag des Flöte spielenden und komponierenden Preussenkönigs Friedrichs II. gefeiert, der die beachtliche Anzahl von über hundert Solosonaten, vier Flötenkonzerten, drei Sinfonien und 70 erhaltenen Solfeggien schrieb. Die meisten Solfeggien entstanden in seiner Rheinsberger Zeit zwischen 1736 und 1740, was der aussergewöhnlichen Sammlung zeitgenössischer Flötensolostücke, die hier vorliegt, auch ihren Titel gab. Heutige Komponisten wurden gebeten, jeweils ein Solfeggio für Friedrich zu komponieren, das sich in Charakter und Länge an dessen Originalen orientiert.

Da es zu weit gehen würde, über alle 70 neuen Solfeggien detailliert zu schreiben, werde ich einige herausheben. Ganz traditionell gehalten sind die *Solfeggien für F. von seiner ghostwriterin für Flöte* von Barbara Heller, welche sich weitgehend sequenzierend bewegen und sogar auf der Traversflöte noch



spielbar sind. Oder das 5-7-9 *Solfeggio für Flöte* von Thomas Bürkholz, das, in F-Dur komponiert, zwischen einem 5/4, 7/4 oder 9/4 Takt abwechselt. Im Kontrast zu diesen Kompositionen besteht das kurze *Solfeggio für Flöte* von Michael Witte nur aus Flutterzungenönen mit viel Luftgeräusch, die durch ein Mikrofon am Mundstück der Flöte verstärkt werden. Auch *articolazione e tempo für Flöte* von Helmut Zapf verwendet vor allem Effekte wie tongue ram, Vierteltonglissandi, Multiphonics, Lippenpizzicato sowie perkussive Effekte mit den Füssen. Rico Gublers *Solfeggio für Traversflöte und Sprechstimme* verbindet die Rezitation von Textstellen aus dem *Versuch einer Anweisung, die Flöte traversière zu spielen* von Quantz mit instrumentalen Passagen auf der Traversflöte, die zunächst traditionell gehalten sind und sich dann meist tremoloartig und in grossen Intervallen weiterbewegen. Mehrsätzig sind die *Solfeggien für Flöte (in Erinnerung an den flötenden Friedrich II., König von Preussen)* von Friedrich Schenker mit Titeln wie «Versuch rückwärts» für grosse Flöte, «Versuch gespiegelt» für Altflöte oder «Versuch rückwärts gespiegelt» für Bassflöte, in welchen der Komponist auf barocke Spiegelungstechniken Bezug nimmt. Auch das *contrapunktum für Flöte* von Lula Romera zeigt durch seine Mehrstimmigkeit in der Melodieführung barocke Anklänge. Wirkungsvoll und virtuos klingen das *Solfeggio No. X für Altflöte in G* von Marcus Merkel, das *Hochtief/Tiefhoch/a Solfeggio für Piccolo* von Dieter Mack und das *Solfeggio für Flöte oder Oboe in G-Dur* von Danny Kirchner. Eine andersartige Herausforderung stellt das *Solfeggio für Friedrich* für grosse Flöte, Piccoloflöte, Altflöte und Kuckucksflöte (1 Spieler) von Wil-

fried Krätzschmar dar, in dem gemäss dem Komponisten «die Virtuosität aus der sich steigernden Akrobatik des Instrumentenwechsels» entstehen soll. Aussergewöhnlich schillernd und zwitschernd wirken auch *Die bunten Vögel des Königs für Flöteninstrumente*, von Alfred Thomas Müller für Altflöte, Piccolo und Flöte komponiert.

Im Anhang befinden sich Kurzbiografien der Komponisten, deren Werke alphabetisch geordnet sind. Insgesamt betrachtet handelt es sich hier um eine farben- und abwechslungsreiche Sammlung, die bezeugt, zu welchen musikalischen Ideen die Solfeggien des Königs auch heute noch inspirieren können.

70 *Rheinsberger Solfeggien*, Ein Flötenbuch für Friedrich II., hg. von Ulrike Liedtke, FH 3381, € 29.50, Friedrich Hofmeister, Leipzig 2012

Claudia Weissbarth

Schlagzeug / percussion

Drumset für Anfänger

Es liegt in der Natur der Sache, dass nicht gegen die Anhäufung von Wiederholungen gefeit ist, wer ein Standard-Lehrmittel für Anfänger auf dem Drumset verfasst, gibt es doch gewisse Vorgaben, die erfüllt sein wollen. Die ersten Werke dieser Gattung stammen aus den frühen Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts. Der Markt ist mittlerweile reichlich gesättigt mit Literatur dieses Genres.

Matthias Boss eröffnet sein Heft *Feel The Beat!* mit Erklärungen zur Notation des Schlagzeugs sowie mit bebilderten Anweisungen zur korrekten Schlägelhaltung. Etwas gewagt scheint, die Haltung der Schlägel, welche an die französische Technik erinnert, als falsch zu deklarieren. Der Handsatz hingegen ist in französischer Manier mit schwarzem Quadrat und weissem Kreis ausgeführt. Die Textpassagen sind kurz und bündig verfasst, allerdings fällt der etwas üppige Einsatz von Ausrufezeichen auf.

Der Autor arbeitet vorwiegend mit kleinen Mustern im Sechzehntel- und Triolenbereich. Durch das Kombinieren dieser Muster entstehen Übungen und Fill-Ins für die Trommel oder die Toms. Mit Rock, Pop- und Funky-Beats in aufsteigendem Schwierigkeitsgrad, Parade-Figuren und Koordinationsübungen vervollständigt Boss das Kapitel über die binäre Rhythmik. Es schliesst mit einem ausnotierten Schlagzeug-Solo. Die ternäre Rhythmik stellt der Autor mittels Shuffle und Swing vor. Zusätzlich widmet er je eine Seite seines Heftes dem Bossa Nova und der Samba.

Feel The Beat!, bisher liegt Band 1 vor, kann als Lehrgang für Schlagzeuganfänger von Anfang bis Ende kontinuierlich durchgearbeitet werden.

Matthias Boss, «*Feel the beat!*» 1, *Die ersten Grooves*, Fr. 34.90, boss-edition, Ursenbach 2012, www.boss-edition.ch

Geheimnisse des Besenspiels

Das Besenspiel ist für viele Schlagzeuger ein Mysterium. Um dieses Geheimnis zu lüften, hat Florian Alexandru-Zorn die Doppel-DVD *The Brush Secret* produziert. Die Grundlagen der Besentechnik bestehen darin, die kreis- oder halbkreisförmigen sowie die linearen Wischbewegungen beider Hände mit den Besen auf die Trommel zu übertragen. Die Erzeugung verschiedener Klangfarben und Akzente mittels unterschiedlichen Drucks auf die Besen und deren vertikale Bewegung – also die Schläge – sind wichtige Komponenten eines Grooves. Diese Techniken werden im entsprechenden Kapitel verständlich erklärt und anschaulich dargestellt.

Die Kombination der Wisch- und Schlagtechnik und deren Umsetzung in Grundrhythmen nehmen einen Grossteil der ersten DVD in Anspruch. Darin zeigt der Autor, dass sich nahezu jeder Stil, ob Jazz, New Orleans, Funk, Latin oder Reggae, auf die Besen übertragen lässt. Jedes dieser kurzen Kapitel schliesst mit einer musikalischen Darbietung, untermalt mit dezenter Kontrabassbegleitung. Letztere steht als MP3-Datei auf der DVD zur Verfügung.

Kommentarlos und mit stoischer Ruhe präsentiert der deutsche Schlagzeuger in einem weiteren Abschnitt verschiedene Rudiments – gewischt, nicht geschlagen. Einen gelungenen Abschluss des gut drei Stunden dauernden Lehrgangs bilden die vier virtuos gespielten Performances. Florian Alexandru-Zorn tritt darin als Solist und zusammen mit seinem Jazz-Trio – Gitarre, Bass und Drums – auf.

The Brush Secret überzeugt durch ein wohlbedachtes Konzept und dessen einwandfreie Umsetzung in Bild und Ton.

Florian Alexandru-Zorn, *The Brush Secret*, Lehrprogramm, Doppel-DVD, Art.-Nr. 201716, eng./dt., 39.80, Alfred Music Publishing, Köln 2012

Daniel Zoller

Weitere Titel / autres titres

Wagner Handbuch, hg. von Laurenz Lütken, Mitarbeit von Inga Mai Groote und Michael Meyer, 512 S., € 69.95, Bärenreiter/Metzler, Kassel/Stuttgart 2012, ISBN 978-3-7618-2055-1

Frédéric Tudela, Le tour du monde au piano à 3 et 4 mains, 28 997 H.L., € 13.70, Editions Henri Lemoine, Paris 2012

Albert Roussel, Joueurs de flûte op. 27, für Flöte und Klavier, Urtext hg. von Marion Bayer, Partitur und Stimme, HN 1092, € 14.00, G. Henle Verlag, München 2012

Johann Nepomuk Hummel, Concerto a Tromba principale 1803, (= HKB Historic Brass Series 4); Faksimile, TP 306, Fr. 85.00; Einführung, Historische Betrachtung, Analyse, Kritischer Kommentar, Original-Solostimme von Edward H. Tarr, TP 306bk, Fr. 22.00; Editions Bim, Vuarmarens 2012